

7. Sonntag der Osterzeit 01.06.2014

Aus der Apostelgeschichte 1,12-14

Als Jesus in den Himmel aufgenommen war, kehrten sie vom Ölberg, der nur einen Sabbatweg von Jerusalem entfernt ist, nach Jerusalem zurück. Als sie in die Stadt kamen, gingen sie in das Obergemach hinauf, wo sie nun ständig blieben: Petrus und Johannes, Jakobus und Andreas, Philippus und Thomas, Bartholomäus und Matthäus, Jakobus, der Sohn des Alphäus, und Simon, der Zelot, sowie Judas, der Sohn des Jakobus. Sie alle verharrten dort einmütig im Gebet, zusammen mit den Frauen und mit Maria, der Mutter Jesu, und mit seinen Brüdern.

Aus dem ersten Petrusbrief 4,13-16

Dann kehrten sie vom Ölberg, der nur einen Sabbatweg von Jerusalem entfernt ist, nach Jerusalem zurück. Als sie in die Stadt kamen, gingen sie in das Obergemach hinauf, wo sie nun ständig blieben: Petrus und Johannes, Jakobus und Andreas, Philippus und Thomas, Bartholomäus und Matthäus, Jakobus, der Sohn des Alphäus, und Simon, der Zelot, sowie Judas, der Sohn des Jakobus. Sie alle verharrten dort einmütig im Gebet, zusammen mit den Frauen und mit Maria, der Mutter Jesu, und mit seinen Brüdern.

Aus dem Evangelium nach Johannes 17,1-11a

In jener Zeit erhob Jesus seine Augen zum Himmel und sprach: Vater, die Stunde ist da. Verherrliche deinen Sohn, damit der Sohn dich verherrlicht. Denn du hast ihm Macht über alle Menschen gegeben, damit er allen, die du ihm gegeben hast, ewiges Leben schenkt. Das ist das ewige Leben: dich, den einzigen wahren Gott, zu erkennen und Jesus Christus, den du gesandt hast. Ich habe dich auf der Erde verherrlicht und das Werk zu Ende geführt, das du mir aufgetragen hast. Vater, verherrliche du mich jetzt bei dir mit der Herrlichkeit, die ich bei dir hatte, bevor die Welt war. Ich habe deinen Namen den Menschen offenbart, die du mir aus der Welt gegeben hast. Sie gehörten dir, und du hast sie mir gegeben, und sie haben an deinem Wort festgehalten. Sie haben jetzt erkannt, daß alles, was du mir gegeben hast, von dir ist. Denn die Worte, die du mir gegeben hast, gab ich ihnen, und sie haben sie angenommen. Sie haben wirklich erkannt, daß ich von dir ausgegangen bin, und sie sind zu dem Glauben gekommen, daß du mich gesandt hast. Für sie bitte ich; nicht für die Welt bitte ich, sondern für alle, die du mir gegeben hast; denn sie gehören dir. Alles, was mein ist, ist dein, und was dein ist, ist mein; in ihnen bin ich verherrlicht. Ich bin nicht mehr in der Welt, aber sie sind in der Welt, und ich gehe zu dir. Heiliger Vater, bewahre sie in deinem Namen, den du mir gegeben hast, damit sie eins sind wie wir.

Liebe Brüder und Schwestern!

Wenn wir in die Vergangenheit zurückschauen, sagen wir manchmal: „Es ist halt nicht mehr so, wie früher“. So sagen wir, indem wir dem Früheren nachtrauern. Und wenn wir in die Zukunft schauen, so stehen wir oft vor einem großen *Fragezeichen*. Das scheint heute auch die Situation unserer Kirche zu sein.

Auch da ist vieles nicht mehr so, wie früher: Die Zeit der sogenannten Volkskirche ist zu Ende. Altbekannte Strukturen sind dahin; *neue* zeichnen sich ab - z. B. in Gestalt von großen Seelsorgeeinheiten, in denen sich vieles erst entwickeln und bewähren muss. Das verunsichert und beunruhigt viele von uns. Wir erleben eine Zeit des Umbruchs, und wem das Christsein

etwas bedeutet, bei dem steigen viele *Fragen* auf: Was wird wohl aus unseren Gemeinden werden? Werden unsere Kinder und Enkel noch Kirchengemeinde bilden und Kirchengemeinde *erleben* können?

Das sind Fragen, die heute *vielen*, denen an Kirche und Gemeinde etwas gelegen ist, umtreiben. Auch als Christen leben wir heute in einer *Zwischen-Zeit*, in einer Zeit zwischen „nicht mehr wie früher“ und „noch nicht wissen, was kommt“. Und in einer solchen Zeit zu leben, ist schwierig. Aber diese Situation ist uns auferlegt, sie wird uns zugemutet und fordert uns heraus. –

Solche Zwischen-Zeiten gibt es jedoch nicht erst heute: Von einer solchen Zwischen-Zeit erzählt schon Lukas in der Apostelgeschichte, so auch in der Lesung, die wir *heute* gehört haben. Es ist die Zeit unmittelbar nach der Himmelfahrt Christi. Da beginnt für die Jünger eine *neue* Zeit, die Zeit der Kirche. Und was tun die Jünger in dieser Situation? Ein Zweifaches wird knapp erwähnt: sie kehrten vom Ölberg nach *Jerusalem* zurück; und sie verharrten dort einmütig im Gebet.

Sie verlassen vorerst den Ölberg, sie verlassen den Ort der Himmelfahrt. Ihnen hatte die Engel gesagt: „Was steht ihr da und schaut ihm nach?“. Die Jünger gehen also von dort nach Jerusalem zurück; dabei aber tragen sie *das* im Herzen, was Jesus ihnen *zugesagt* und *aufgetragen* hatte. Ihnen wurde *zugesagt*, dass sie die Kraft des Hl. Geistes empfangen werden. Und ihnen wurde *aufgetragen*, seine Zeugen zu sein in Jerusalem und bis an die Grenzen der Erde. Zuerst aber müssen die Jünger die *Zwischen-Zeit* gestalten, und sie tun es, indem sie nach *Jerusalem* zurück gehen. Sie gehen zum *Ursprungsort* ihrer Gemeinde. Die kleine Gruppe schließt sich *Jerusalem* an, d. h., sie sucht noch einmal die Verbindung zu Israel, zu ihrer Vergangenheit. Von dort her werden die Apostel Zeugen Christi und die Träger der *neuen* Gemeinde sein. Von den Aposteln, die Lukas mit Namen aufzählt, werden Petrus und Johannes an erster Stelle genannt; Petrus, der Apostel, auf den die Kirche gebaut wird, und Johannes, der sogenannte Lieblingsjünger Jesu. Amt und Charisma sind damit angedeutet; das Amt, das in Liebe ausgeführt werden soll...

Angesichts der *neuen* Gemeinde, die am Entstehen ist, verbinden also die Jünger die Tradition Israels mit den Erfahrungen mit Jesus von Nazareth. Leben in der *Zwischen-Zeit*, Leben im Umbruch, das braucht beides: es braucht einen respektvollen Umgang mit dem Überlieferten, und es braucht einen überlegten und mutigen Umgang mit dem Neuen.

Und noch etwas kommt hinzu: Auch in diesem doppelten Umgang mit Altem und Neuem sind die Jünger nicht allein; da wird in der Lesung etwas erwähnt, was sogar sehr *modern* anmutet: es heißt ausdrücklich, dass die Jünger „einmütig ausharren im Gebet, zusammen mit den Frauen“. Auch in anderen Zeiten, in Zeiten der Bedrängnis und der Verfolgung, sind es nach Lukas immer wieder die Frauen, die die Gemeinde stützen und zusammenhalten; so auch hier, und zwar im Gebet und *durch* das Gebet.

Sie verharrten „*einmütig*“, heißt es; mit diesem Wort ist ein Zweifaches gemeint: Einmütig bedeutet Einheit im gemeinsamen Glauben, aber auch Eintracht, d. h. Einheit in *Liebe*, zusammengehören und einander verstehen.

In dieser Zwischen-Zeit bleiben sie also beieinander. Sie bleiben beieinander, indem sie grundlegende Züge des Christseins pflegen: sie suchen die Verbindung zu *Jerusalem*, zum Ursprung ihres Glaubens; sind sie in Verbindung mit *Petrus*, das ist heute die Verbindung mit dem *Papst*, mit der Lehre der Kirche; und zudem sind sie in Verbindung mit Gott im *Gebet*. Also Verbindung mit den Wurzeln unseres Glaubens, Gemeinschaft untereinander in Liebe, und Hebet, - das sind auch heute die Säulen, auf denen die Kirche steht.

Wir gehen auf Pfingsten zu und erwarten den Hl. Geist. Unter den *Gaben* des Geistes wird auch die Gabe der Frömmigkeit genannt, also die Gabe des Gebetes. Auf Pfingsten hin bitten wir Gott, er möge auch unserer *gegenwärtigen* Kirche seinen Geist senden, damit auch *wir* im Glauben und in der Liebe *einmütig* beisammen bleiben, und somit auch zuversichtlich in die Zukunft blicken können. Amen.

P. Pius Agreiter OSB